

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 17 (1912-1913)
Heft: 3

Artikel: Aus Jurte und Kraal
Autor: A. V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich glaube, dass ich gut tue, hier meine Ausplaudereien zu schliessen und mich schleunigst zu verziehen, sonst könnte mich am Ende der erstaunte Ruf noch ereilen: Und das nennen Sie Gelegenheitsunterricht! L. F.

Noch eine Idee!

Soeben ist uns eine reiche Sammlung von über tausend Beispielen für den ersten Unterricht im Zeichnen, dem sogenannten malenden Zeichnen, vorgelegt worden.

„*Freudiges Zeichnen in Schule und Haus*“, diesen Titel hat der Verfasser dem Werk gegeben. Und wirklich, eine Freude ist's, wie er, ausgehend vom Punkt, zur einfachen Linienführung fortschreitet, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, ohne langweilig oder pedantisch zu werden.

In Haus und Werkstatt, Hof und Wiese, Wald und Feld, Dorf und Stadt, Tier- und Menschenleben, Märchen und Fabel sucht der Kinderfreund und Künstler seine Motive und bringt sie mit wenigen Linien zur charakteristischen Darstellung.

„Mueter mol mer a Henna und e paar Bibeli und en Güggel und a Spatz!“ Diese und ähnliche Bitten haben dem Verfasser im Ohr geklungen, als er sich zur Aufgabe machte, allen jenen zu helfen, welche ihrer eigenen Darstellungskunst nicht so recht vertrauen. An seinen Vorbildern kann sich ihre Zeichnerfertigkeit entwickeln und stärken.

Freilich, so gut wie wir können's nicht alle haben, dass der Meister selbst mit ihnen sein Werk durcharbeitet, und darum — die Idee —: Wie wär's, wenn da und dort in Dorf und Stadt sich ein Häuflein Lehrerinnen und Mütter und Tanten zusammentun würden, um miteinander unter Leitung von „einer, die es wagt, oder die es besser kann“, das Buch durcharbeiten? Bei solch gemeinsamem Üben wird durch Wetteifer und humorvolle Kritik das Zeichnen so recht zum „freudigen Zeichnen“. Vergesst alsdann auch nicht, mit buntem Stift noch Farbenfreudigkeit in die Arbeit hineinzutragen.

Dann aber legt den Kindern das schöne Werk auf den Gabentisch, und ihr Elementarlehrerinnen belebet, aus seiner Fülle schöpfend, euren Unterricht, frohe Kinderaugen werden's euch danken.

Ihr braucht zur Erwerbung des köstlichen Buches nicht einmal tief in die Tasche zu langen. Es kostet nur Fr. 1.60 und ist zu beziehen aus dem Selbstverlag des Verfassers: Herr William Schneebeili, Zeichnenlehrer an der Knaben-Realschule und Leiter kantonaler Zeichenkurse für Lehrer in St. Gallen.

Nach Jahr und Tag aber bitte ich die Kolleginnen, mir zu sagen, ob auch diese Idee — gut war. L. W.

Aus Jurte und Kraal.

Die Welt ist gross und weit, und schwach und wirr nur sind die Fäden, die z. B. europäische Völker mit asiatischen oder afrikanischen verbinden. So meinen wir es wenigstens, bis dann jemand kommt und uns mit kundiger Hand das Gewirre löst, uns die Zusammenhänge weist, die Volk um Volk einen, so

dass plötzlich der Hottentote dem Deutschen der sagenschaffenden Zeit erstaunlich nahegerückt ist.

Dies hat nun Gisela Etzel getan, die Herausgeberin der Geschichten-sammlung „*Aus Jurte und Kraal*“,¹ und wir wissen ihr Dank dafür. Doch lassen wir sie selber die Anfangsworte sprechen: „Es gibt in Deutschland selbst unter den Gebildeten heute noch viele Leute, die da meinen, die Kunst der Erzählung sei eine Kulturerrungenschaft, von welcher wilde Völker wenig Ahnung hätten; sie wissen nichts davon, dass Poesie auch in Steppe und Urwald lebt und webt, dass sie am Wärmfeuer des sibirischen Nomadenzeltes, der Jurte, ebenso heimisch ist wie im Hottentottendorf, dem heckenumzäunten Kraal; und dass, wie auf dem ganzen Erdball, auch in den weiten Gebieten zwischen Sibirien und Südafrika, keine menschliche Ansiedelung liegt, in der Lieder, Mythen, Märchen, Fabeln und andere poesievollere Äusserungen des „Volksmundes“ unbekannt wären.“

Es ist hier nicht der Ort, diese Sammlung wissenschaftlich zu beleuchten; das Buch ist fürs Volk geschrieben und soll im Volke wirken, aus dem heraus es geboren ist. Nur darum handelt es sich, zu wissen, ob es wirklich der Mühe wert war, all diese Märlein aufzuschreiben und zu drucken. Dem also Fragenden weiss ich keinen bessern Rat, als: er sehe selber nach! Niemand wird es bereuen. Besonders ergötzlich ist es, die Schwänke und Fabeln mit den unsern zu vergleichen; freudig überrascht finden wir da alte Bekannte wieder, über die wir als Kinder gelacht, und die uns später manches gelehrt haben. Wer hätte denn gedacht, dass auch die Tamulen (Asien) ihre „Sieben Schwaben“ hätten, nämlich den „weisen“ Guru Gimpel und seine Schüler? Und dass die luftschlösserbauende Bäuerin mit dem Milchtopf einen hindostanischen Bruder besässe, der ihr an Hoffnungsfreudigkeit in nichts nachsteht? Und der Fuchs, der alte Vertraute unserer Fabeln! In Afrika lebt er auch, aber dort heisst er „Hase“ —, ja, unser guter, ängstlicher Lampe spielt dort die Rolle des Schlaunen, der alle überlistet; nur die Schildkröte ist noch schlauer als er. Warum die Namaquahottentotten noch heute über den Hasen derart erzürnt sind, dass sie sein Fleisch nicht essen, möge man aus folgender Geschichte ersehen:

Der Ursprung des Todes.

Einst sandte der Mond den Hasen auf die Erde nieder, um den Menschen zu verkünden, dass, so wie er (nämlich der Mond) hinstürbe und wieder lebendig würde, auch ein jedes Menschenkind sterben und wieder lebendig werden sollte. Anstatt aber nun die Botschaft genau auszurichten, sagte der Hase, sei es nun aus Vergesslichkeit oder aus Böswilligkeit, den Menschen, dass ebenso wie der Mond erschiene und hinstürbe, auch die Menschen sterben und nicht wieder lebendig werden sollten.

Als der Hase dann zum Mond zurückgekehrt war, wurde er von demselben befragt, ob er seine Botschaft ausgerichtet habe. Wie nun der Mond erfuhr, was jener getan, ward er so zornig, dass er ein Beil ergriff, um dem Hasen den Kopf zu spalten. Da der Schlag aber zu kurz geführt wurde, so fiel das Beil auf die Oberlippe des Hasen nieder und verletzte dieselbe nicht unbe-

¹ „Aus Jurte und Kraal.“ Geschichten der Eingeborenen aus Asien und Afrika. Herausgegeben von Gisela Etzel. Ausgestattet von Berthold Körting. Verlag „Die Lese“, München 1911.

deutend. Daher stammt nun die sogenannte Hasenscharte, welche noch jetzt zu sehen ist. (!) Da der Hase über eine solche Behandlung höchst empört war, so nahm er seine Nägel zu Hilfe und zerkratzte damit des Mondes Antlitz. Die dunkeln Partien nun, die wir noch jetzt an der Oberfläche des Mondes wahrnehmen, sind die Schrammen, die er bei dieser Gelegenheit erhielt.

„Erstaunlich ist es,“ bemerkt die Herausgeberin, „wie vollkommen in den afrikanischen Geschichten die Tiere den Platz des Menschen einnehmen. Erklärlich wird dies durch die von Prof. v. d. Steinen bei den Eingeborenen Zentralbrasilien nachgewiesene Tatsache, dass Naturvölker nicht in unserm Sinne Mensch und Tier als weit voneinander getrennte Wesen anschauen, sondern, unter Verneinung eines Wesensunterschiedes, in beiden nur verschieden ausgestattete Personen erblicken.“ Also nicht karrikierte Menschen, denen bloss ein Tierfell umgeworfen wird, wie in vielen unserer Fabeln, sondern die Tiere selbst sprechen und handeln als Tiere. Das macht vielleicht auch diese Fabeln weniger lehr- und mehr märchenhaft.

Auch die Satire ist gewissen Völkern nicht fremd; „Der Hase und der König Elefant“ z. B. könnte beinahe von einem boshafte Simplizissimus-Dichter erfunden worden sein. Unübertrefflich an Komik sind „Die Abenteuer des Guru Gimpel“ und beim Kapitel vom „Einkauf des Pferdeeis“ kann man gewiss das Lachen wieder lernen.

Zum Schluss noch folgende lehrreiche Historie als Probe:

Noah und der Teufel (Armenisch).

Vor der Sündflut erschien der Teufel vor der Arche und sagte zu Noah: „Ich bitte dich, Noah, lass' mich in die Arche hinein!“

„Nein“, erwiderte ihm der gerechte Mann. „Geh!“

Ein wenig später wollte Noah seinen Esel in das rettende Boot hineinschaffen. Das widerspenstige Tier weigerte sich aber. Bitten, schreien, fluchen und schlagen, nichts half. Noah wusste sich keinen Rat mehr.

„Gehst du hinein“, schrie er, „Teufel! hinein mit dir!“

Der Teufel — der wirkliche — der sich nicht weit von der Arche versteckt hatte, machte nur einen Satz und war drin im Schiff.

„Wie“, rief Noah, „wagst du es, ohne meine Erlaubnis in die Arche einzudringen?“

„Hast du mir nicht selbst den Befehl erteilt?“

„Wann?“

„Als du den Esel hineinschaffen wolltest, hast du gesagt: Teufel, hinein mit dir! — und ich ging hinein.“

So kam es, dass ausser Mensch und Tier auch der Teufel die Sündflut überlebte.“

A. V.

Mitteilungen und Nachrichten.

Vergabungen. Die Delegierten des zürcherischen kantonalen Lehrerinnenvereins haben in ihrer ausserordentlichen Versammlung vom 23. November 1912 in freudiger Erinnerung an das glänzende Resultat vom 29. September 1912 (Gesetz betreffend die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die